

Peer-Education und Suchtprävention

Autor(en): **Kern-Scheffeldt, Walter**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **SuchtMagazin**

Band (Jahr): **31 (2005)**

Heft 5

PDF erstellt am: **14.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-800413>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Peer-Education und Suchtprävention

Peer-Education gewinnt als Handlungsansatz in der Suchtprävention zunehmend an Bedeutung und wird durch *euro net* im Rahmen einer europäischen Netzwerkentwicklung nachhaltig gefördert. Durch die Vernetzungstätigkeit sollen die Peer-Education Ansätze weiter entwickelt und problematische Aspekte möglichst weit gehend behoben werden.

WALTER KERN-SCHEFFELDT*

Das europäische Netzwerk¹ für praxisorientierte Suchtprävention *euro net* wurde 1994 von 11 Ländern ins Leben gerufen und mit der Verabschiedung einer Charta im Jahr 1999 institutionalisiert. Das Ziel ist es, Projekte der Suchtprävention mit dem Ansatz des Peer-Involvement und der Peer-Education zu entwickeln, umzusetzen und zu evaluieren. Bis heute hat das Netzwerk mit Unterstützung der EU-Projekte in den Bereichen der schulischen und ausserschulischen Prävention und Elternbildung vorgelegt.

Im vorliegenden Aufsatz werden in einem ersten Teil² die theoretisch-fachlichen Hintergründe der Präventionsarbeit mit Peer-Groups und vor allem

die Bedingungen ausgeführt, die vor der Praxis zu klären sind. Das Ziel der Ausführungen ist es, einen Beitrag zur Förderung der fachlichen Verständigung in zentralen Aspekten der Suchtprävention mit Peer-Groups in Europa zu leisten. Beispiele und Hinweise zu den Praxisprojekten und zum europäischen Netzwerk folgen in einem zweiten Teil.

Peer-Groups als Sozialisationsinstanz

Eine Peer-Group ist eine Gruppe von Jugendlichen *etwa gleichen Alters, weitgehend gleicher Gesinnung und meist auch aus der gleichen sozialen Schicht*. Diese sich meist spontan bildende und auch verändernde Gruppe, kann sowohl als Clique in verschiedenen Settings auftreten als auch als Gruppe von Menschen, die der gleichen jugendsoziologischen Szene angehören.

Da die Mitglieder einer Peer-Group mit vergleichbaren Schwierigkeiten konfrontiert sind, aber auch einen Pool von verschiedenen Lösungsmodellen bilden, können sie einander kompetente HelferInnen in Entwicklungsprozessen sein (Noack 1990). Peer-Groups übernehmen unterschiedliche Funktionen etwa im Rahmen der Bewältigung von allgemeinen Entwicklungsaufgaben und -problemen im Jugendalter:

- Sie sind für Einzelne eine wichtige Stütze bei der Ablösung vom Elternhaus; gleichzeitig bieten sie Stabilisierung und Sicherheit auf dem Weg zur eigenen, stabilen und selbstbewussten Persönlichkeit.
- Sie können für Teilbereiche des Alltags Verhaltens- und Statussicherheit bieten. Sie tragen zur Stabilisierung jugendlicher Entwicklungsprozesse bei, indem sie etwa Erfahrungen ähnlicher Lebenslagen und die Anerkennung von bestimmten Gruppenregeln ermöglichen.

- Sie können neue Formen der Autoritäts- und Hierarchieebenen, abweichend von der Erwachsenenwelt, einüben.
- Sie stellen Erfahrungs- und Erlebnisräume bereit, sowie Chancen und Übungsfelder für das Experimentieren mit neuem Rollenverhalten und für die Übernahme der Geschlechtsrolle.
- Sie können in diesem Zusammenhang durch ihre Dynamik und durch die Einflüsse jener Personen, die das Gruppengeschehen massgeblich beeinflussen, mitunter auch gesundheitliches Risikoverhalten fördern. So wird insbesondere der Tabak- und Alkoholkonsum in Mitteleuropa in Peer-Groups eingeübt (Kern 1999).
- Sie können aber auch dort emotionale Anerkennung bieten – so gesehen auch entlastend wirken – wo andere Erziehungs- und Sozialisationsfelder Jugendlichen diese verweigern oder sie ausschliesslich nach Kriterien bzw. Logiken der Erwachsenenwelt geben.
- Sie ermöglichen Lernchancen in dem Sinn, dass sie Jugendlichen den Übergang von der tendenziell abgeschlossenen Familiensphäre in verschiedene – grössere und zugleich auch diffusere – gesellschaftliche Bezugssysteme ermöglichen.
- Sie übernehmen schliesslich wichtige kompensatorische Funktionen, indem sie sich in Teilbereichen der häufig übermächtigen sozialen Kontrolle – durch Institutionen und Pädagogisierung verschiedenster Art (z. B. Elternhaus, Schule) – entziehen. Und das, obwohl zumeist eine emotionale Tiefenbindung an das Elternhaus bestehen bleibt (Ferchhoff 1996).

Den grossen Einfluss, den Jugendliche im Sozialisationsprozess aufeinander ausüben, macht sich die Peer-Group

* Prof. Walter Kern-Scheffeldt, klin. Psychologe FSP, Vizepräsident *euro net*, Pädagogische Hochschule Zürich, Fachbereich Gesundheitsförderung und Prävention, Rämistr. 59, 8090 Zürich, E-Mail: walter.kern@phzh.ch.

Education zunutze, die über Mitglieder der Peer-Group gesundheitsfördernde Botschaften an diese weiter vermitteln möchte. In verschiedenen Bereichen der präventiven Arbeit hat dieser Ansatz im letzten Jahrzehnt zunehmend an Bedeutung gewonnen. Die Wirksamkeit der Peer-Group Education und die höhere Effizienz – da hier Jugendliche als PartnerInnen und nicht nur reine AdressatInnen der Prävention anerkannt werden – wird durch verschiedene wissenschaftliche Studien (z. B. Tobler 1986, Künzel-Böhmer et al 1993) belegt. Infolge der zunehmenden Bedeutung, die Peer-Group Education für die Prävention gewinnt, wollen wir mit Bezug auf die Fachliteratur eine exaktere Bestimmung dieses Handlungsansatzes vornehmen.

Unterschiedliche Formen von Peer-Group Education

Peer-Group Education ist ein partnerschaftlicher, pädagogischer Handlungsansatz, der Peer-Leader, Teile einer Peer-Group oder aber die gesamte Gruppe motivieren soll, als präventive Rollenmodelle zu wirken, indem Training und Unterstützung auf personeller und/oder struktureller Ebene angeboten werden (Koller et al 1999). Kahr (1999) bezieht sich auf Kleiber und Pffor (1996), die Peer-Group Education als eine Unterkategorie des allgemeinen Peer-Involvement Ansatzes beschreiben. Diese Peer-Involvement Ansätze verstehen sich auf verschiedene Art als kommunalkommunikative Prävention durch Laienmultiplikator-

Innen, die ihrer Zielgruppe selbst angehören:

- **Peer-Counseling:** einzelne MultiplikatorInnen arbeiten mit einzelnen AdressatInnen
- **Peer-Education:** einzelne MultiplikatorInnen arbeiten mit Gruppen von AdressatInnen
- **Peer-Projekte:** Gruppen von MultiplikatorInnen arbeiten für Gruppen von AdressatInnen

Alle drei Ansätze bedienen sich der besonderen Beziehung, die Jugendliche in Gruppen untereinander pflegen (Harvey zitiert in Kranzler 1999): «Peer-Education is a system whereby people of similar age, status and experience can pass information to each other and learn from each other. The important factor is that there is no power rela-



| Methoden | Beschreibung | Spezifische Themen |
|--|--|--|
| Peer-counseling (synonym auch «Peer-Beratung» bzw. «Peer-Hilfe»). Jugendliche/Junge Erwachsene beraten Jugendliche/Junge Erwachsene. Die Peers rekrutieren sich, unter bestimmten Merkmalen aus der Zielgruppe | Das Zielpublikum (Kids/Jugendliche/Junge Erwachsene) wird von Gleichaltrigen beraten, die bestimmte Probleme oftmals selbst durchgemacht und bewältigt haben, in «Face to Face»-Kontakten. | <ul style="list-style-type: none"> • Missbrauch von legalen / illegalen Substanzen • Sexueller Missbrauch / Übergriffe (Prävention innerhalb gleichgeschlechtlicher Gruppen) • Safe-Sex • HIV/AIDS • Coming out – Probleme bei gleichgeschlechtlichen Beziehungen • Unerwünschte Schwangerschaften |
| Durch Kampagnen (z. B. Jugendgruppen) Aufruf zum reflektierten Umgang mit eigenen (Risiko)Verhalten | Die intendierte Zielgruppe soll bewusst auf ein gewohntes Konsumverhalten verzichten und eventuell andere lustvolle Verhaltensweisen erfahren / einüben. | <ul style="list-style-type: none"> • Essverhalten • Genuss/Suchtmittelkonsum |
| Peer-Projekte (aktions- und handlungsorientiert) | Eine Gruppe von Jugendlichen beschliesst selbst oder wird dazu motiviert, themenspezifische Projekte zu entwickeln und durchzuführen, die innerhalb der eigenen Gruppe oder auch deren Umfeld sensibilisieren und Einstellungen beeinflussen sollen: z. B. Theater, Ausstellungen, Videos oder Projektstage. | <ul style="list-style-type: none"> • Konsumverhalten • (Schulden) • Risikoverhalten • Gewalt • HIV/AIDS Prävention • Essstörungen (Mode/Körperkult) |
| Peer-Group Education | Peer-Leader, Teile einer Gruppe oder eine gesamte Gruppe von Gleichaltrigen mit ähnlichen Interessen, werden motiviert, als Rollenmodelle für präventiv wirksames Verhalten zu dienen. | <ul style="list-style-type: none"> • Umgang mit Nikotinkonsum • Konsum legaler und illegaler Substanzen • Sexual- und Verhütungsverhalten • AIDS • Essverhalten |
| Peer-Leader training | Aus den oben genannten Gruppen werden durch vorab definierte Verfahren Mitglieder ausgewählt und qualifiziert, als Rollenmodelle wirksam zu sein. Die Peer-Leader werden im Rahmen der Methode «Peer-Group Education eingesetzt. | <ul style="list-style-type: none"> • Umgang mit Genuss- und Suchtstoffen • HIV/AIDS Prävention • Missbrauch/Gewaltprävention |

Tab. 1: Prävention im Sinne einer Stärkung³ der speziellen Umgangsstrategie mit Risiken

tionship as exists between teacher/student, youth worker/young person, worker/manager. Peer-Education involves training a group of people with a «common interest» to develop appropriate knowledge and skills to share, inform and enable others within the same «common interest» group to develop similar knowledge and skills.» Svenson wiederum unterscheidet 4 verschiedene praktische Ansätze der Peer-Group Education (in Kahr 1999):

- **Pädagogischer Ansatz:** In einem formalen Setting werden Informationen in einer ein- bis zweistündigen Präsentation unter Einbindung interaktiver Techniken vermittelt. Es besteht die Möglichkeit, dass Erwachsene an der Präsentation teilnehmen. Dieser Ansatz wird auch mit anderen Interventionen kombiniert.
- **Niederschwelliger Ansatz – Bildungsarbeit:** Peer-Educators, die Eigenschaften oder einen bestimm-

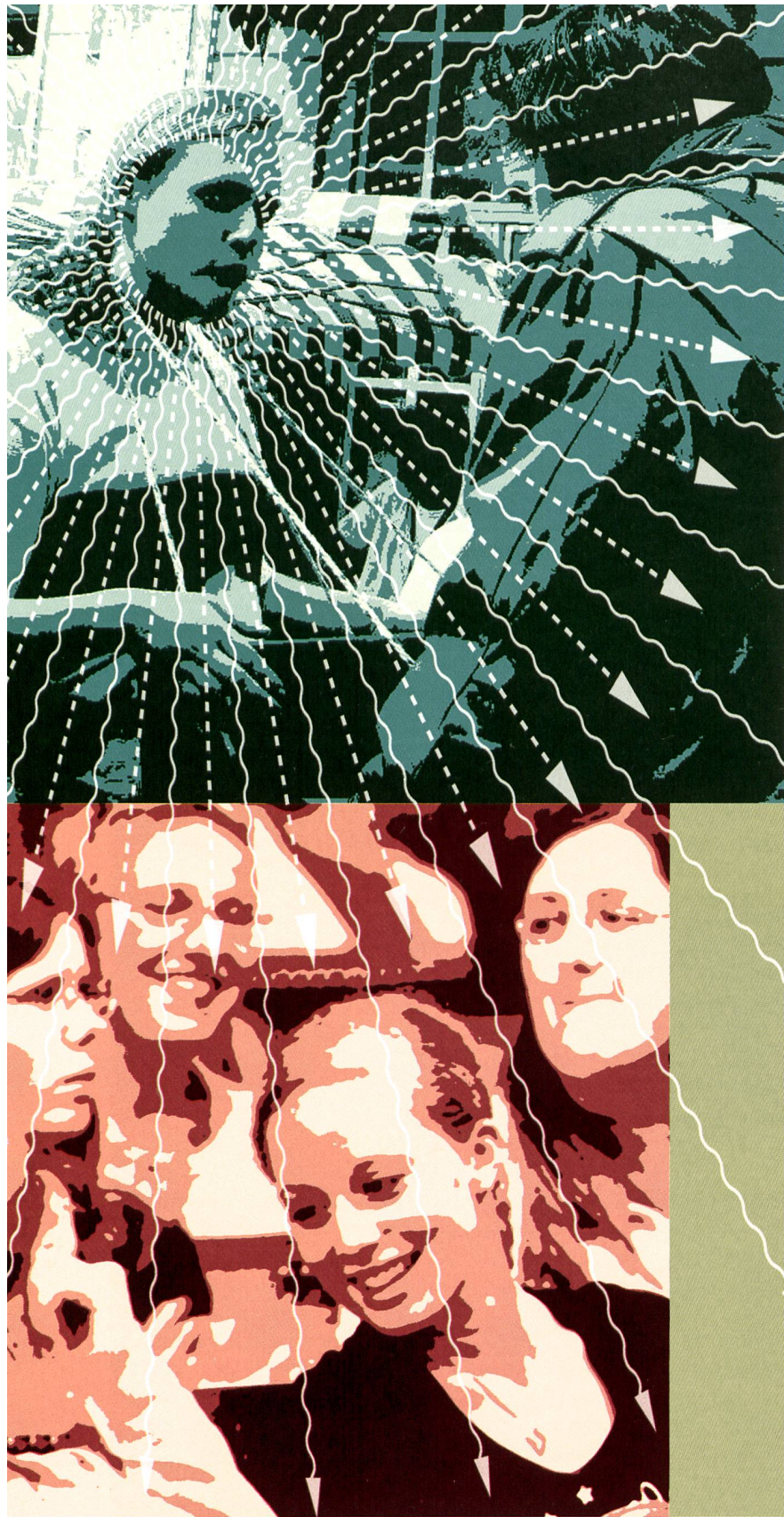
ten Lebensstil mit der Zielgruppe teilen, präsentieren nach ähnlichen Methoden wie beim pädagogischen Ansatz Inhalte, mit dem Ziel, das Bewusstsein für Suchtverhalten bei der Zielgruppe zu erhöhen.

- **Diffusionsansatz – grass root:** Peer-Educators der gleichen sozialen Zugehörigkeit wie die Zielgruppe sollen Meinungen, Überzeugungen und wahrgenommene soziale Normen, die mit Risikoverhaltensweisen und Lebensstil verbunden sind, durch informelle Kommunikationswege beeinflussen – dieser Zugang gilt heute als der nachhaltig wirksamste (vgl. Dobler-Mikola et al. 1998), weil er die bestehenden Kommunikations-netze zwischen Jugendlichen nützt, die einander auch ohne präventiven Aussenauftrag im Alltag Hilfestellungen in Fragen der Lebens- und Beziehungsgestaltung geben.

- **Gemeindeorientierter Ansatz:** Geographische, ethnische, schulische oder religiöse Gemeinschaften stellen die Basis für Interventionen von Peer-Educators dar, die von bestimmten Erwachsenen verlässlich unterstützt werden.

Eine Typologie von Peer-Ansätzen in der Präventionspraxis

In der Praxis der Prävention werden meist unterschiedliche Kombinationen dieser Ansätze umgesetzt. Wir wollen nachfolgend versuchen, aus der Beobachtung der Präventionspraxis, die mit Peer-Ansätzen arbeiten, eine Typologie abzuleiten. Diese Typologie sagt nichts über die Evidenz oder Wirksamkeit des Vorgehens oder der Interventionen aus. Präventionskonzepte und Interventionen sind nach wie vor häufig mangelhaft überprüft. Eine Forschungspraxis, die sich nahe an der



Wirklichkeit der Prävention orientiert, ist erst vereinzelt und in Ansätzen im Aufbau begriffen.

Eine Typologie der Präventionspraxis (vgl. Tab. 1, S. 5) hat sich an einer Interventionslogik zu orientieren. Prävention kann erst wirksam werden, wenn der Auswahl der Zielgruppen eine fundierte Festlegung der Ziele vorangeht, die den Massnahmen, der Auswahl der

Zielgruppen, ihrer Zugangswege und den einzubeziehenden KooperationspartnerInnen zugrunde liegt.

Problematische Aspekte der Peer-Education

PraktikerInnen der Präventionsarbeit wie auch KritikerInnen der zugrundeliegenden Theorie der Peer-Group

Education zeigen einige Problemstellungen auf, die zu beachten sind, wenn Peer-Group Education Projekte fachlichen und ethischen Standards genügen sollen. So weist Bauch (1997) kritisch darauf hin, dass in Peer-Education Programmen Jugendliche in Trainings ausgebildet und von erwachsenen ExpertInnen geleitet werden. Meist werden bereits die Curricula von diesen ExpertInnen erstellt. Die Gefahr mangelnder Partizipation der Jugendlichen und die Instrumentalisierung durch die Erwachsenen ist also gegeben. Auch Kern (1999) zeigt auf, dass im schlechtesten Fall Peers so zu VollstreckerInnen einer «Nicht-Peer-Strategie» werden. Oft würde, wie auch in anderen pädagogischen Bereichen, diese ethisch fragwürdige Vorgehensweise durch das so genannte «gute Ziel» gerechtfertigt. Auch Scheickl (2002) führt an, dass es fragwürdig ist, ob Methoden, die aus der Welt der Jugendlichen stammen, von Erwachsenen übernommen und erfolgreich in die «Peer-Welt» zurückgeleitet werden könnten.

Bis jetzt wurde auch die Frage noch nicht befriedigend gelöst, wie jugendliche Mitglieder einer Peer-Group als stimmige TeilnehmerInnen an einem Peer-Education Projekt gewählt werden können. Schlechte Erfahrungen wurden mit wissenschaftlichen Objektivierungsverfahren gemacht, die in der Regel die interaktionelle Dynamik in der Gruppe ausser Acht lassen (vgl. Projekt euro-peers 1997). Die Frage, ob die Wahl durch die Jugendlichen selbst oder durch Bezugspersonen – wie LehrerInnen oder JugendarbeiterInnen – oder durch ExpertInnen der Präventionsarbeit, die das Projekt vorstellen, erfolgen soll, wird von PraktikerInnen damit beantwortet, dass eine Mischform der Verfahren am zielführendsten sei.

Koller et al (1999) weisen darauf hin, dass es einer klaren Definition bedarf, wie weit Rolle und Funktion von Peers reichen, und ab wann man von MultiplikatorInnen sprechen muss:

- Peers gehören derselben Sozialgruppe an wie die Zielgruppe und sind auch in dieser präventiv tätig.
- MultiplikatorInnen gehören einer anderen Gruppe als ihrer AdressatInnengruppe an (z. B. SchülerInnen einer höheren Klasse, die in einer anderen präventive Arbeit leisten).

Es wird vorgeschlagen, alle präventiven Tätigkeiten von Peers in jugendlichen Sozialgruppen als solche von «young preventive multipliers» zu bezeichnen. Von Peer-Education jedoch nur dann zu sprechen, wenn diese Tätigkeit in der eigenen Sozialgruppe durchgeführt wird.

Schliesslich kommt es mitunter vor, dass jugendliche Peers als BeraterInnen oder InformantInnen eingesetzt werden, wenn es um allgemeines Problemverhalten einzelner Gruppenmitglieder in Einrichtungen geht. Die einmal erworbene Rolle wird den Peers immer wieder zugeschrieben. Aber selbst der von Bauch (1997) beschriebene Einsatz von Jugendlichen als «kleine LehrerInnen» zeigt auf, dass der ausnahmslos pädagogische Ansatz in der Peer-Group Education mitunter zu Problemen führen kann: So wird von Neid der Gruppenmitglieder gegenüber den ausgewählten und trainierten Peers berichtet. Auch der Verlust der Opinion Leader Rolle der Peers nach den Trainings wurde beobachtet. Diese und andere Problemstellungen lassen es vorteilhaft erscheinen, den Diffusionsansatz in der Jugendarbeit dem pädagogischen Ansatz vorzuziehen.

Folgerungen

Um die oben genannten Probleme in präventiven Peer-Group Education Projekten in der Jugendarbeit zukünftig zu vermeiden, werden von VertreterInnen der Präventionsarbeit wie auch der Begleitforschung konkrete Massnahmen vorgeschlagen: Die Auswahl der TeilnehmerInnen sollte zu einem Projekt im Projekt werden. Dabei ist darauf zu achten, dass die delegierten Peers insbesondere folgende Eigenschaften aufweisen: Selbstwahrnehmung, Sozialkompetenz, Entwicklungs- und Lernwille, Kritikfähigkeit und eine angemessene Distanz zu missionarischem Eifer.

Licht (bei Koller et al. 1999) fasst grundlegende Qualitätsansprüche von Jugendlichen an Peer-Group Education Projekte wie folgt zusammen:

- Jugendliche müssen an Peer-Aktivitäten freiwillig teilnehmen können.
- Peers sollten nicht als TrendsetterInnen, sondern als alltagsgetreue Rollenmodelle verstanden werden.
- Jugendliche Peers haben nicht die Aufgabe, Mitglieder ihrer Gruppe von Normen und Werten der Erwachsenenwelt zu überzeugen.

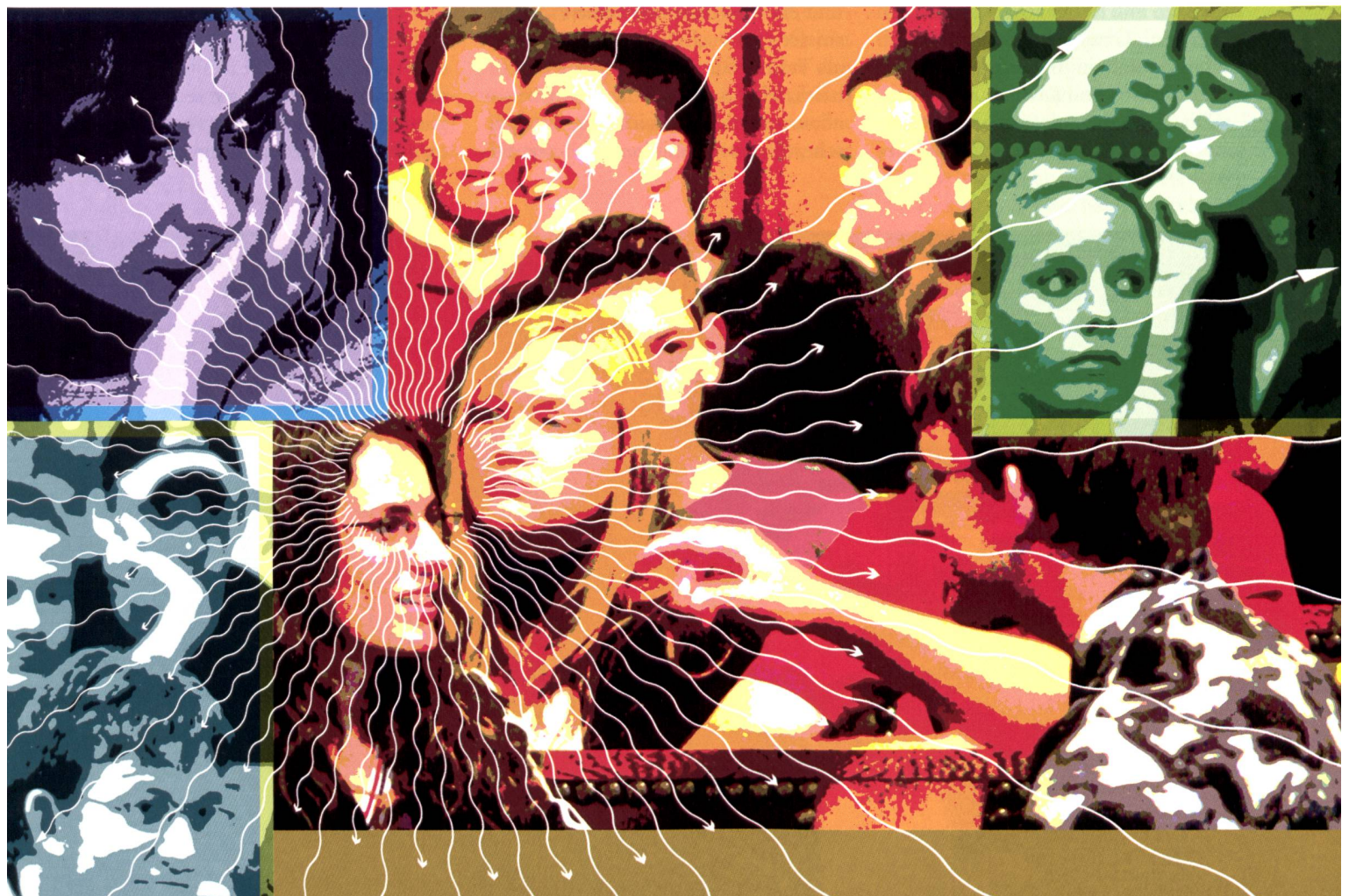
- Jugendliche Peers sollten die Möglichkeit haben, das zu übermitteln, was sie in und für ihr eigenes Leben als aufregend und interessant empfinden.

- Die Unterstützung jugendlicher Peers durch Erwachsene ist essentiell.

Schliesslich ist es wichtig, dass die Projektabsicht und der Projektverlauf gegenüber den Jugendlichen transparent gemacht werden. Um eine deutliche Abgrenzung zwischen Peer-Group Education Projekten und solchen, die sich des MultiplikatorInnen-Ansatzes bedienen, zu erreichen, wird eine weitreichende Diskussion mit AnbieterInnen solcher Projekte notwendig sein.

Die Praxisprojekte im Rahmen der europäischen Netzwerkentwicklung *euro net*

Die Aktivitäten von *euro net* beruhen methodisch zu einem grossen Teil auf dem Ansatz der Peer-Group-Education. In einem ersten Projekt *euro peers*⁴ wurde der Ansatz im Setting «Schule» erprobt. An einer Peer-Schulung sollten zwischen zehn und 20 Jugendliche teilnehmen. Die Schulung findet in Form mehrerer Wochenend-



Workshops statt. Die Durchführung von insgesamt drei bis vier solcher Veranstaltungen hat sich als sinnvoll erwiesen. Die Workshops folgen verschiedenen methodischen Ansätzen, die aufeinander folgend in den Einzelveranstaltungen behandelt werden können:

- Erlebensorientierung, um lebensnahes Lernen zu gewährleisten,
- Praxisorientierung, indem sie Raum geben für Gedanken über den Transfer des Erlernten in die jeweilige soziale Gruppe,
- Reflexivität, indem der Gruppe die Möglichkeit zur Reflexion des Gelernten gegeben wird und die Projektleitung Rückmeldungen auf Inhalte und Methoden einholt.

Zu den genannten drei inhaltlichen Bereichen kommt noch eine weitere Workshop-Einheit, die der Nachbereitung der Massnahme dient.

Die Workshops decken inhaltlich somit drei konkrete Themenbereiche ab:

- **Wissen zu Sucht und Suchtvorbeugung:** Hintergründe und Argumentationen zum Themenbereich Sucht und Suchtvorbeugung werden vermittelt. Dabei soll das persönliche Verständnis der Peers gesteigert werden.
- **Kommunikation/Umgang mit Konflikten und Krisen:** Die Jugendlichen lernen, Gruppendiskussionen zu führen und zu moderieren und mit Konflikten und Krisen umzugehen. Die Grundlage dafür ist ein selbstsicheres Auftreten, das nur auf der

Basis eines guten Selbstwertgefühles geschehen kann. Deswegen wird auch daran gearbeitet.

- **Persönliche Entwicklung:** Die Trainings-Teilnehmer sollen lernen, sich selbst und andere besser zu verstehen und in ihren sozialen Fertigkeiten gestärkt werden. In den Peer-Schulungen zur Suchtprävention geht es besonders auch um das Verständnis von Genuss und rauschhaftem Erleben.

Um den Peers Anreiz und Belohnung für die Teilnahme zu signalisieren, sollte die Hälfte der für die Schulung verwendeten Tage aus Schultagen bestehen. Die Workshops komplett in der Schulzeit durchzuführen könnte hingegen zu Neid unter den Mitschülern führen.

Die Rolle der Präventionsfachleute

Die Arbeit in der Peer-Group Education erfordert von Seiten der Präventionsfachkräfte besondere Kenntnisse und Fähigkeiten. Deshalb werden für die ProjektmitarbeiterInnen, die später die Peer-Schulungen durchführen sollen, vor Beginn der Peer-Trainings «Train the trainers»-Seminare durchgeführt. Als sinnvoll hat sich erwiesen, dass jeweils eine Präventionsfachkraft und ein Praktiker oder eine Praktikerin der ausserschulischen Jugendarbeit als Trainer für die Peers fungieren. Inhaltlich befassen sich die Seminare vor allem mit der Entwicklung europäischer Rahmengrundlagen für die par-

tizipative Peer-Group Education bei Eltern, Jugendlichen und in Jugendzonen.

Den Trainern kommt eine besondere Bedeutung zu, weil Jugendliche ihre Einstellungen und Verhaltensmuster vor allem über Beobachtungen herausbilden. Die «Train the Trainer»-Workshops vermitteln den Mitwirkenden die folgenden Kenntnisse und Kompetenzen:

- Fähigkeiten im Bereich der Gruppendynamik
- systemisches Vorgehen
- die Bereitschaft zur Reflexion der eigenen Lebensart und zur Vermittlung eigener Erfahrungen
- Kommunikations- und Moderationsfähigkeiten
- Mobilität und Flexibilität
- Konfliktmanagement
- Fantasie und Humor
- die Fähigkeit zur Teamarbeit mit Jugendlichen
- Fachwissen

Im Rahmen der Projekte *euro youth*⁵ und *euro parents*⁶ wurden im Frühsommer 2002 netzwerkweite viertägige «Train the Trainers»-Seminare für die ProjektmitarbeiterInnen durchgeführt, die an der Umsetzung des Peer-Ansatzes in der ausserschulischen Jugendarbeit mitwirkten.

Für die *euro youth*-MitarbeiterInnen ging es dabei schwerpunktmässig um die Frage, wie suchtpreventive Methoden und Inhalte über ältere Szenemitglieder in die jeweiligen Peer-Groups transferiert werden können. Metho-



disch wurden den Teilnehmern zwei Elemente vermittelt, um an die Jugendlichen «heranzukommen»: die kritische Reflexion des Risikoverhaltens der Jugendlichen und ihres Umgangs mit Rauscherlebnissen und die kunstgestützte Förderung der Befähigungen der Jugendlichen. Beide Elemente wurden in *euro youth* eingesetzt, wobei dem letztgenannten eine besondere Bedeutung zukam, weil die Beteiligung der Peer-Leader wie auch der Peer-Group über die Gestaltung einer Skulptur und einer abschliessenden Party gewonnen werden sollte.

Die Peer-Leader-Trainer für *euro parents* beschäftigten sich vor allem mit der Rolle von Eltern als Peers. Mit *Peer-Group* ist dabei ein Mitglied derselben sozialen Schicht und ähnlichen Interessensfelder wie Väter im Fussballclub, Bewohner einer Siedlung, eines Quartiers gemeint.⁷ An den Train the Trainers Workshops nahmen zehn Präventionsfachkräfte, zwei «Trainer-Trainer» und ein Dolmetscher teil. Im Einzelnen wurden folgende Themenbereiche behandelt: Sucht und Prävention allgemein sowie die Risiken des Jungseins und die Erwartungen an und Unterstützung für Eltern-Peers.

Der Mehrwert durch die Zusammenarbeit auf europäischer Ebene

Fachliche Arbeit von Non-Profit-Organisationen im Bildungs-, Gesundheits- und Sozialbereich muss sich auf

die Eigenarten der Regionen beziehen, in denen sie stattfindet. Aktivitäten, die in einer Region erfolgreich sind, müssen nicht zwangsläufig in anderen Gegenden dieselben Effekte erzielen. Denn dort finden die Fachpersonen möglicherweise andere Ressourcen, Schwächen und Eigenarten vor.

Die Vernetzung der Präventionsakteure auf europäischer Ebene unterstützt die regionalen Aktivitäten. Vielfach entziehen sich vorgefundene Verhältnisse der lokalen oder regionalen Beeinflussung. Andererseits finden sich andernorts möglicherweise «Best Practices», die in die eigene Arbeit integriert werden können. Durch die gemeinsame Arbeit:

- wird ein Kommunikationssystem geschaffen, in dem gegenseitige Unterstützung geleistet werden kann,
- wird der Horizont von Praktikern und Entscheidungsträgern über ihre unmittelbare Umwelt hinaus erweitert,
- wird die Qualität der Arbeit durch Anregungen von aussen verbessert,
- findet ein enormer Wissenstransfer über formelle und informelle Kontakte statt,
- kann die Lobbyarbeit für gemeinsam geteilte Ziele effektiver gewährleistet werden.

Bereits im Projekt *euro peers* ist deutlich geworden, dass auf dem Gebiet der Suchtprävention zwischen den verschiedenen europäischen Regionen grosse Unterschiede bestehen, was das Verständnis von Suchtprävention, aber

auch die Handhabung von Organisationsfragen und Projektmanagement betrifft. Diese Unterschiede müssen bereits in die Planung von Projekten mit einbezogen werden, um eine reibungslose und effiziente Durchführung der Massnahmen zu gewährleisten.

Gerade weil Suchtprävention nicht ausschliesslich die Veränderung des Verhaltens von Menschen zum Ziel hat, sondern auch die Änderung der Verhältnisse in den Blick nimmt, ist die Orientierung an den konkreten regionalen Gegebenheiten sinnvoll. Über den fachlichen Austausch auf Netzwerkebene und die lokale Durchführung gemeinsam entwickelter Projekte strebt *euro net* an, die Gesundheitsförderung auf europäischer Ebene im Bereich der Suchtprävention weiterzuentwickeln.

Begleitforschung und Evaluation

Alle durchgeführten Projekte wurden evaluiert. Wegen mangelnden finanziellen Ressourcen musste darauf verzichtet werden, eine Wirkungsanalyse durchzuführen. Eine systematische Befragung bei den Akteuren zur Überprüfung der im Projekt beschriebenen Ziele ergab eine berichtete Zunahme im Bereich Wissen, «Konfliktfähigkeit» und Selbstsicherheit. Am grössten waren die Effekte jeweils bei den aktiv beteiligten Peer-Leaders. Stellvertretend für andere Projekte des Netzwerkes sollen hier einige Befunde von *euro youth* beschrieben werden: Das Ziel der Peer-Arbeit im Projekt *euro youth* war es vor allem, in den beteiligten Einrichtungen eine neue Partykultur und einen reflektierenden Umgang mit Rausch- und Ekstaserlebnissen zu aktivieren. Dieses Ziel wurde weitgehend erreicht. Die beteiligten Jugendlichen zogen zum Teil nach den Erlebnissen in den Peer-Trainings für sich selbst Konsequenzen und reduzierten ihren eigenen Suchtmittelkonsum und berichteten von Verhaltensänderungen. Mehr noch aber suchten die Jugendlichen das Gespräch mit Altersgenossen über Sucht und Drogen. Die europäische Perspektive für die jungen Menschen war zudem ein besonderer Anlass für ihre Beteiligung gewesen. Hingegen zeigten sie sich skeptisch zu der Frage, inwieweit es ihnen gelingen könne, auf Gleichaltrige im Sinne der Suchtprävention einzuwirken. Obgleich generelle Aussagen bezüglich der Zufriedenheit über den Projekt-



verlauf von Beteiligten mit begrenzter Aussagekraft einzuschätzen sind, haben die Evaluationen zu Verbesserungen in der Projektanlage und zu Weiterentwicklungen geführt. Wenn allerdings weitere Projekte mit einem Peer-Ansatz durchgeführt werden sollen, ist es unabdingbar, höhere Ansprüche an die Begleitforschung im Sinne einer Wirkungsanalyse zu stellen. Denn nur dann können die Fachwelt und die Politik gültig abschätzen, ob sich der Aufwand für diese Projektart auszahlt.⁸

Ausblick

Ansätze, Peer-Education gezielt durch Peer-Training für die Erziehung und Beeinflussung von Kindern, Jugendlichen und sogar Eltern fruchtbar zu machen, sind neueren Datums. Die klassischen Schulungen für jugendliche MitarbeiterInnen in der Jugendarbeit von Organisationen und Verbänden sind als Vorläufer zu betrachten und haben viele Erfahrungen zur Wirksamkeit von Peer-Education gebracht. Will Peer-Group Education im vielfältigen Arbeitsfeld auf nachhaltige Weise präventiv wirken und die angeführten Probleme vermeiden, bedarf es der Entwicklung durchgängig kommunizierter, praxisnaher Qualitätsstandards. Diese sollen Unklarheiten ausräumen, Missbrauch vermeiden helfen und die Bedeutung der Unterstützung jugendlicher Peers durch erwachsene Fachleute hervorheben.

Gemeinsame Entwicklung und lokale Umsetzung von innovativen Präventionskonzepten und -strategien ist in Zeiten abnehmender Ressourcen und zunehmendem Legitimationsdruck eine lohnende Perspektive. Länder- und regionenübergreifende Zusammenarbeit in gemeinsamen Projekten heisst nicht, auf der Basis des «kleinsten gemeinsamen Nenners» die suchtpreventiven Bemühungen zu verflachen. Vielmehr geht es gerade darum, über die gemeinsamen Beobachtungen regionaler, kultureller und sozialer Unterschiede besondere Antworten auf

sich stellende Problematiken zu finden und eine europaweite Vereinheitlichung der Suchtpräventionsstandards kritisch zu hinterfragen.

Suchtprävention kann effektiv sein. Zahlreiche internationale und auch die zunehmende Anzahl an deutschsprachigen Studien belegen dies. Vereinzelt ist das auch bei Projekten und Programmen mit Peer-Ansätzen der Fall. Einzuräumen ist allerdings, dass wegen der geringen Zahl an evaluierten Programmen ein Nachweis der Effektivität in Metastudien noch ausstehend ist.

Die Gegenwart allerdings überrollt uns. Einige der neuen EU Länder und angrenzende Regionen sind daran grossflächig Peer-Education Programme im schulischen und ausserschulischen Kontext zu realisieren. In der Schweiz hat die Methode bis anhin nur eine geringe Verbreitung gefunden. Es wäre wünschbar, dass auch die Fachstellen hierzulande ihre Kompetenzen einbringen könnten, um dieses ökonomisch und inhaltlich interessante Modell weiterzuentwickeln. ■

Literatur

- **Bauch, Jost, 1997:** Peer-Education und Peer-Involvement. Ein neuer Königsweg in der Gesundheitsförderung? In: Prävention. Zeitschrift für Gesundheitsförderung 20, 35-37
- **Dobler-Mikola Anna; von Massenbach, Kai; Müller, Verena, 1998:** euro Peers – Wege zur Lebenskompetenz. Bericht einer praxisnahen Evaluation. In: LWL (Hrsg.): euro Peers: Ein internationales Praxisprojekt zur Suchtprävention, Münster.
- **Ferchhoff, Winfried, 1996:** Merkmale von Peergroups. In: Das Grazer Peergroup-Modell SAS, Graz.
- **Kahr, Claudia, 1999:** Manipulation or Participation? In: LWL (Hrsg.) *euro net*. Europ. Netzwerk für praxisorientierte Suchtprävention, Münster.
- **Kern, Walter, 1998:** Peer-Group Education und Suchtprävention, In: *Infos+akzente* 3/98, s.15 – 19
- **Kern, Walter, 1998:** Europa der Regionen: Internationalität versus Regionalität in der Suchtpräventionsarbeit. In: Europäische Fachtagung Jugend und Prävention s. 47 – 51 European conference youth and prevention, Bundesministerium für Umwelt, Jugend und Familie, A

- **Kern, Walter, 1998:** Grundlagen der Peer-group-Education. In: «Moving Peers» Dokumentation der Internat. Fachtagung, Salzburg.
- **Kern, W., Koller G., Zentner M., 2003:** 4. Bericht zur Lage der Jugend Teil B: Jugendarbeit und Prävention, Wien.
- **Kleiber, Dieter; Pforr, Peter, 1996:** Peer-Involvement. Ein Ansatz zur Prävention und Gesundheitsförderung von Jugendlichen für Jugendliche, Köln.
- **Koller, Gerald, 1999:** Meet the need. Guidelines for Peer-group-Education preventing addiction in out-of-schol-youthwork, Münster.
- **Koller, Gerald, 1999:** ZuMutungen – ein Leitfaden zur Suchtvorbeugung für Theorie und Praxis, BMUJF, 3. Auflage.
- **Künzel-Böhmer et al., 1993:** Expertise zur Primärprävention des Substanzmissbrauchs, Baden-Baden.
- **Licht, Flemming, 1999:** Peer-Group Education. In: Koller, Gerald: Meet the need. Guidelines for Peer-group-Education preventing addiction in out-of-schol-youthwork, Münster.
- **Noack, Paul, 1990:** Jugendentwicklung im Kontext. Zum aktiven Umgang mit sozialen Entwicklungsaufgaben in der Freizeit, München.
- **Tobler, Nancy, 1992:** «Drug Prevention programs can work: research findings» in: *Journal of addictive diseases*, 11, 1-28.
- **Zentner, Manfred, 2000:** Jugendszenen als Settings der Sozialisation. In: Grundlagenkonzept zur Gesundheitsförderung von Kindern und Jugendlichen im ausserschulischen Bereich, Fonds Gesundes Österreich, Wien.

Fussnoten

- ¹ Stand 2005: Belgien, Dänemark, Deutschland, Finnland, Griechenland, Irland, Italien, Lettland, Luxemburg, Niederlande, Österreich, Russland, Spanien, Schweiz (asoz.)
- ² Teilweise gekürzter Zusammenschluss aus Kern et al. (2003).
- ³ Zu verstehen im Sinne einer Verminderung von Risikofaktoren und Stärkung von Schutzfaktoren.
- ⁴ «euro peers» Ein internationales Praxisprojekt zur peer-group-education. Grundlagen – Materialien – Länderberichte – Forschungsbericht. Rometsch/Kern/Koller et al, Münster, 1998
- ⁵ Koller, Gerald: euro youth. Ein Studien- und Lesebuch zum europäischen Praxisprojekt. (2003): Münster: Landschaftsverband Westfalen-Lippe, Koordinationsstelle Sucht, Bozen: Amt für Jugendarbeit der autonomen Provinz Bozen/Südtirol.
- ⁶ Kern, Walter: (1999): Parents as Peers – New Approaches to Parent Education. (Guidelines). Edited by: Landschaftsverband Westfalen-Lippe, Abt. Gesundheitswesen, Koordinationsstelle für Drogenfragen und Fortbildung, Münster, Deutschland. (German, English).
- ⁷ Vgl. Konzept *FemmesTische*.
- ⁸ Die ausführlichen Evaluationsberichte sind beim Autor erhältlich. Weitere Informationen finden sich auch im Internet unter www.euronetprev.org/neu.